



## Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 10. April 2016 in der St. Johannes-Kirche in München

*Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe. Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe. Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins."*



Joh 10,11-16.27-30

Liebe Gemeinde,

wie mögen sich die Menschen, die in den Apriltagen vor 100 Jahren diese Kirche eingeweiht haben, die Zukunft vorgestellt haben? Was mögen sie erhofft haben? Und

wie würden sie beurteilen, was daraus geworden ist? Würden sie sich an diesem Festtag mit uns freuen oder würden sie beklagen, was aus ihrer Kirche geworden ist und sich nach der guten alten Zeit zurücksehnen?

Ich bin davon überzeugt, dass sie von Herzen mit uns feiern würden. Man muss nur auf die Zeit der Grundsteinlegung und der Weihe schauen: Am 29. Juni 1914 wurden die Grundsteine gelegt, einen Tag nach dem Attentat von Sarajewo, das den Auftakt zum ersten Weltkrieg bildete. Und am Tag der Weihe, dem 1. April 1916, herrschte der erste Weltkrieg. Wie viele der Teilnehmerinnen des Einweihungsgottesdienstes waren wohl in tiefer Sorge um ihre Söhne oder Ehemänner, die in den Krieg gezogen waren. Manche mögen schon die Trauer um einen geliebten Menschen in den Gottesdienst mitgebracht haben. Wie stark muss der Glaube und die Zuversicht der Menschen damals gewesen sein, dass Sie trotz der äußeren Kriegsumstände ihr Gotteshaus fertig gebaut haben!

Nach den fürchterlichen Opfern im 1. Weltkrieg und einem schrecklichen 2. Weltkrieg leben wir seit über 70 Jahren im Frieden. Diesen Segen, spüren wir vielleicht umso mehr, weil wir Anteil nehmen am Leid der Menschen in den heutigen Kriegsgebieten im Nahen Osten und viel zu vielen anderen Orten der Welt.

Und ich glaube, liebe Gemeinde, dass wir auch als Kirche viel Grund zur Dankbarkeit haben, wenn wir auf die vergangenen 100 Jahre schauen. Viel zu oft wird die Entwicklung dieser Zeit – insbesondere unter Verweis auf die heutigen Kirchenaustritte – als Verfallsgeschichte dargestellt. Und wir vergessen, wofür wir heute so dankbar sein dürfen. Vor 100 Jahren gab es keine Kirchenaustritte. In der Staatskirche war jeder Mitglied – aber eben zwangsweise. Das wünsche ich mir nicht zurück. Umso mehr dürfen wir uns über all die Menschen freuen, die heute aus Freiheit Teil unserer Kirche sind und sich in ihr engagieren.

Vor 100 Jahren herrschte Zucht und Gehorsam – manchmal war das Mittel dazu auch Gewalt. Kinder verhielten sich regelkonform, weil sie Angst vor einem strafen-

den Gott hatten, der alles sieht und alles hört. Und dann schauen wir auf die Kinder heute, auf ihre Lebendigkeit, auf ihre Fröhlichkeit, auf ihre Kreativität, die nicht erstickt, sondern gefördert wird. Nie würden wir uns die alten Zeiten zurück wünschen. Mit Freude und Dankbarkeit dürfen wir auf so viele lebensfreundliche Ausdrucksformen unseres geistlichen und sozialen Lebens heute schauen.

Und noch ein Beispiel: die Frauen im geistlichen Amt. Immer wieder staune ich – und erschrecke ein bisschen – dass es erst knapp über 40 Jahre sind, dass Frauen in unserer bayerischen Landeskirche Pfarrerrinnen werden können. Wer würde sich den Reichtum, der dadurch in unsere Kirche gekommen ist, wieder wegdenken wollen? Bei der Einweihung dieser Kirche hat davon kaum jemand zu träumen gewagt. Heute schauen wir dankbar auf das Wirken der Pfarrerrinnen in unserer Kirche. Auch in St. Johannes haben schon viele Theologinnen Dienst getan. Und Ihr Landesbischof muss bei Ihnen heute Abbitte leisten, dass er eine von ihnen wegen ihrer besonderen Begabungen gerade aus Ihrer Gemeinde weg als neue Referentin ins Bischofsbüro abgeworben hat.

Am heutigen Tag haben wir so viel Grund zur Dankbarkeit für die Kraft, Freiheit und Lebensfreude, die Junge und Alte in der Gemeinschaft um den einen Herrn Jesus Christus hier in der Gemeinde immer wieder erfahren dürfen. Für den Segen, der in alledem in unser Leben hineinwirkt. Ja, ich bin sicher, die Menschen, die damals beim Einweihungsgottesdienst hier saßen, würden sich heute von Herzen mit uns freuen!

Dass das so ist, gründet in dem guten Hirten, von dem das Evangelium des heutigen Sonntags spricht. Der gute Hirte ist es, der auch diese Gemeinde durch die guten und durch die schweren Zeiten geführt hat und führt.

Das biblische Bild vom guten Hirten ist ein kraftvolles Bild. Es hat seine Anziehungskraft nicht verloren, obwohl wir in unserer Lebenswelt kaum noch mit Hirten und ihren Herden zu tun haben. Schon Kühe und Schweine sind etwas, was die meisten Kinder, die in unserer Zeit aufwachsen, eher von der Kindersendung im Fernsehen

kennen als aus eigener Anschauung. Noch viel mehr ist das bei Schafen und Hirten der Fall. Schafen begegnen wir kaum noch in unserer modernen Lebenswelt.

Umso eindrucksvoller ist es, wenn man sie sieht. Wenn wir, als die Kinder noch kleiner waren, mit dem Auto über Land gefahren sind und plötzlich hinter einer Kurve eine große Schafherde gesehen haben, dann gab es ein großes Ah und Oh bei den Kindern (und bei mir ehrlich gesagt auch!). Manchmal sind wir rechts rangefahren und haben einfach zugeschaut, wie sich die Schafe langsam als Herde fortbewegen, wie der Hirte sie, mit Hilfe seines Hundes, zusammenhält und mit welcher Fürsorge er sich jedes Schaf kümmert. Das ist faszinierend.

Mit dem religiösen Gebrauch des Bildes von Gott oder Jesus als dem guten Hirten ist es ähnlich. Ich habe den Psalm 23, unzählige Male still oder laut gesprochen, und er hat jedes Mal wieder Kraft für mich. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“ Mehrmals habe ich erlebt, dass ich diesen Psalm am Bett eines todkranken Menschen gesprochen habe, von dem man sagte, er sei nicht mehr ansprechbar und bekomme nichts mehr mit. Und dann haben sich plötzlich die Lippen bewegt und dieser Mensch hat den Psalm mit kaum hörbarer Stimme mitgesprochen. Das Bild vom guten Hirten scheint etwas bei uns anzusprechen, das tief in der Seele liegt.

„Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“. Das ist das Wichtige an dem Bild vom Hirten: Ich bin nicht irgendeine Nummer. Gott kennt mich, so wie ein guter Hirte jedes einzelne von seinen vielen Schafen kennt. Deswegen bin ich im Leben und im Sterben nicht allein. „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“ Das ist das Kraftvolle an dem Bild vom guten Hirten: es strahlt ein Behütetsein aus, das in guten wie in schweren Tagen trägt.

Das Bild kann auch missverstanden werden. Beim Schaf assoziieren wir nicht nur Geborgenheit, sondern auch „einfältig sein“ „blind dem Leithammel hinterher laufen“. „Ganz vom Herdentrieb geleitet werden.“ In der Geschichte der christlichen Kirche hat es in dieser Hinsicht schlimme Irrtümer gegeben. Dass auch so viele

Christen dem „Führer“ Adolf Hitler folgten und mit der Herde des deutschen Volkes und diesem falschen Hirten an der Spitze auf den Abgrund zu rannten, mag auch mit einem Missverständnis über das Bild vom guten Hirten zusammenhängen.

Es ist keine Nebensache um welchen Hirten es sich handelt, sondern es ist die Hauptsache! Wir nennen es nicht zufällig das Bild vom guten Hirten! Es ist schlichtweg entscheidend, dass wir den wahren Hirten von den falschen Hirten unterscheiden! Jesus sagt: Ich bin der gute Hirte. „Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht – und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie –, denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.“

Ja – Es gibt sie, solche Mietlinge! Das sind Leute, die ganz andere Interessen haben als Gottes liebende Zuwendung zu den Menschen erfahrbar zu machen. Solche falschen Hirten versuchen, die Menschen aus anderen Motiven hinter sich zu bringen: vielleicht finanzielle Interessen, vielleicht der eigene Ruhm oder politische Macht, die eine breite Anhängerschaft braucht. In der Politik gibt es solche falschen Hirten, die mit billigen Parolen oder falschen Versprechungen Stimmung machen, weil sie meinen, dadurch mehr Wählerstimmen zu bekommen.

Auch in der religiösen Landschaft gibt es sie. Wer den Menschen verspricht, durch den Beitritt zu einer bestimmten religiösen Gemeinschaft seien mit einem Schlag alle Probleme gelöst, und man habe gleichsam ein Abonnement auf das Seelenheil gebucht oder man werde reich, der macht falsche Versprechungen und ist ein falscher Hirte.

Wie aber die guten von den falschen Hirten unterscheiden? Die Antwort, die im Johannesevangelium steht, ist eindeutig: Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir.“ So einfach ist das: wir sollen auf Jesu frohe Botschaft hören und auf ihn schauen. Auch wenn es eine christliche Gemeinschaft ist, die uns Versprechungen macht, so bleibt doch immer dieses eine Kriterium zur Unterschei-

derung der Geister: Christus selbst. Die Kirche hat Christus nicht gepachtet, auch die Kirche irrt, auch die Kirche muss, jeden Tag neu, auf Christus schauen und sich von ihm in Frage stellen lassen. Ist es wirklich Christus, dem wir vertrauen oder ist es am Ende doch unsere gesellschaftliche Stellung und unser Bankkonto? Ist es wirklich Christus, auf den wir schauen oder ist es Macht und Sicherheit, die wir notfalls auch mit militärischer Gewalt durchsetzen? Ist es wirklich Christus, der unser religiöses Leben bestimmt oder sind es doch nur unsere religiös überhöhte eigenen Wünsche und Ziele?

Deswegen ist es so wichtig, liebe Gemeinde, immer wieder auf die biblischen Geschichten zu hören, sich immer wieder neu davon überraschen zu lassen, wie Jesus das Reich Gottes verkündigt hat und wie er mit den Menschen umgegangen ist. Er hat nicht über andere gerichtet, sondern Gottes unendlich weites Herz und seine große Barmherzigkeit mit seinem Leben bezeugt. Er hat sich nicht an denen orientiert, die etwas darstellen, sondern hat sich denen zugewandt, die am Rande standen. Er hat der Verzweiflung über Gewalt und Unrecht nicht Raum gegeben, sondern er hat die Tür in die Zukunft aufgestoßen!

Er inspiriert, als der gute Hirte, damals, heute und in Zukunft, viele Menschen dazu, seinen Geist in der Welt spürbar zu machen. Und so werden beim nächsten Jubiläum, 150 Jahre St. Johannes, vielleicht wieder die Fragen gestellt: Was haben die Menschen 2016 erhofft? Was haben sie ersehnt? Aus welchen Quellen haben sie gelebt? Wie haben Sie ihren Glaubensschatz weitergetragen?

Diese Gemeinde ist bereits ein wunderbares Zeugnis für den Geist des guten Hirten. Und ich hoffe und bete, dass sie dies auch in Zukunft sein wird.

In den vielen Kindern, Familien und jungen Erwachsenen, die hier zusammen kommen, Kindergottesdienst feiern und Gemeinschaft auf Freizeiten oder in Krabbelgruppen erleben. Mögen noch viele quirlige und lebendige Jahre kommen!

In der lebendigen Seniorenarbeit, die Menschen eine Heimat gibt, die neu in die Gemeinde kommen oder seit der Kindheit hier wohnen. Mögen sie noch viele gute Gespräche, viel hilfreiche Begleitung erfahren!

Oder in der Musik: im Kantatenchor München, der in diesem Gottesdienst so wunderbar singt, in der Kantorei Haidhausen, im Posaunenchor PreysingBrass oder in der Kindersingschule. Mögen noch viele Kinderstimmen und Töne diese Räume zum Klingen bringen!

Oder in den Meditationsangeboten , die eine Seite unserer geistlichen Tradition neu entdecken, die lange Zeit viel zu kurz gekommen ist. Mögen die stillen Räume erhalten bleiben wie auch die leibliche Erfahrung des Gebetes. Möge die Offenheit bleiben für Menschen, die auf der Suche sind!

Oder in der diakonischen Arbeit dieser Gemeinde, die früher groß war und heute neue Aufgaben sucht, nutzen Sie das Potential Ihrer Vereine für die Bedürfnisse der Menschen, den Diakonie- und Förderverein, den Gemeindeverein, oder die Julius Dirmannstiftung die arme Senioren in Haidhausen unterstützt. Möge es weiterhin viel Hilfsbereitschaft in dieser Stadt geben!

Oder im sonntäglichen Kirchenkaffee, möge er ein Ort der Beziehung und des Willkommens bleiben!

So vieles wäre zu nennen, was den Geist des guten Hirten ausstrahlt, aus dem diese Gemeinde lebt und der unser Leben so reich macht. So danke ich an diesem Tag unserem Gott für diese Gemeinde, für ihre Evangeliumskraft, für die Menschen, die in ihr glauben, hoffen und lieben. Für den Segen, der daraus für so viele Menschen erwächst.

Der gute Hirte möge weiter mit Euch gehen und Euch leiten. Der Segen Gottes möge Euch weiter begleiten – jetzt und allezeit.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.